

# Informationspool ETH-Bibliothek Zürich

Autor(en): **Glaus, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD**

Band (Jahr): **59 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771379>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Informationspool ETH-Bibliothek Zürich

Von Dr. *Beat Glaus*, ETH-Bibliothek Zürich

*Der Autor schildert das Dienstleistungsangebot der ETH-Bibliothek Zürich und erklärt einige Einrichtungen dieser Bibliothek aus der geschichtlichen Entwicklung heraus. Diese Ausführungen sind an der SVD-Tagung/Region Bern im März 1982 vorgetragen worden.*

*L'article décrit les prestations offertes par la Bibliothèque de l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich et montre comment certaines particularités de cette bibliothèque s'expliquent par son développement historique. Ces précisions ont été données en mars 1982 lors de l'assemblée du groupe bernois de l'Association suisse de documentation.*

Es kommt nicht von ungefähr, daß Bibliothekare und Dokumentalisten verschiedene Fachvereinigungen bilden. Ist dies doch weitgehend der Niederschlag verschiedener Funktionen und Aufgabenstellungen. Sinn und Zweck einer *Bibliothek* ist, vereinfachend ausgedrückt, Bücher und Zeitschriften für die mannigfaltigen Benutzungsarten zu lagern. Dies kann im Freihandsystem geschehen oder – über Kataloge und Ausleihe – im Magazinsystem. Immer aber spielt die «Selbstverständlichkeit» des Systems eine Hauptrolle, an der die Arbeitskraft-Investition stets gemessen wird. *Dokumentation* endet zwar in der Regel auch bei der Dokumentvermittlung, beschränkt sich aber bei weitem nicht darauf. Ebenso wichtige Funktionen sind hier die Recherche und der möglichst analytische Dokumentnachweis. Während Bibliothekskataloge sich mit dem Nachweis von Büchern und Zeitschriftentiteln begnügen, kümmert der Dokumentalist sich zwar ebenfalls um diese Materialien, weit mehr aber beschäftigt ihn das in den Bibliotheken »vernachlässigte«, d. h. bestenfalls zwar gelagerte, aber selten einzeln nachgewiesene Dokumentgut (Zeitschriftenaufsätze, Forschungsberichte, Normen, Firmenprospekte usw.). So verschieden indessen die Aufgaben von Dokumentalist und Bibliothekar sind, so gibt es also doch eine wesentliche Gemeinsamkeit, nämlich «das Dokument». Und glücklicherweise haben dementsprechend beide Berufskategorien bei uns in den Nachrichten VSB/SVD ein gemeinsames Forum und Organ.

## *1. Der Bibliothekstyp ETH-Bibliothek*

Er soll hier hauptsächlich für den Standpunkt des auswärtigen Benutzers betrachtet werden.

### *1.1 Hauptbibliothek der ETH Zürich*

Der juristische Status ist nicht nur von historischer, sondern auch von sehr aktueller Bedeutung. Er blieb zwar durchaus nicht unverändert, übernahm die ETH-Bibliothek doch in den letzten Jahren die Funktion einer technischen Landesbibliothek. Nach wie vor aber ist sie mit der für die Schule maßgebenden Politik verkoppelt. Deren Personal- und Finanzrestriktionen beispielsweise treffen auch sie in voller Härte. Aber auch im Alltag ist die Schule stark präsent. So haben die Studenten, mangels anderer Studienräume, die Lesesäle weitgehend in Beschlag genommen, so daß der eigentliche Bibliotheksbenutzer oft nur schwer Platz findet, um die voluminösen Lexika zu wälzen oder neue Zeitschriften bequem zu konsultieren. Hierarchisch untersteht die Bibliothek der Betriebsdirektion, ihr «Aufsichtsrat» ist eine aus Vertretern der Schulstände zusammengesetzte Bibliothekskommission, und entsprechend den an der ETH geltenden Machtgewichten ist Einflußnahme auf das Wohl und Wehe der Bibliothek stets möglich. Vor allem aber im immateriellen Bereich wirkt sich der Verbund mit dem riesigen «Denktank» der Hochschule doch wohl nur vorteilhaft aus. Sämtliche Hochschulangehörigen sind im übrigen Freibenutzer, während Außenstehende Benutzungsgebühren bezahlen müssen (private Einzelpersonen Fr. 20.–, Firmen Fr. 100.– im Jahr; vgl. 2.2).

### *1.2 Literaturmagazin der schweiz. technischen Forschung und Industrie*

Diese erweiterte Zielsetzung hat sich seit den dreißiger Jahren sukzessive ergeben. Ein erster Schritt war die Umwandlung der Bibliotheksleitung in ein Hauptamt; bis 1920 hatte ein Professor sie im Nebenamt inne. Während der Wirtschaftskrise ergab sich mit der Einrichtung eines technischen Literaturnachweises ein zweiter Schritt. Die ETH-Bibliothek übernahm damit 1932 eine typisch dokumentalistische Aufgabe, die vor allem der krisengeschwächten Forschung und Industrie zugute kam. Diese Linie wurde nicht zuletzt dadurch bestätigt, daß der vierte Oberbibliothekar von Hause aus Dokumentalist war: Dr. Pierre Bourgeois, der vom Pariser Maison de la Chimie herkam. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt es für die schweizerische Volkswirtschaft, den Anschluß an den angloamerikanischen Forschungs- und Industriestandard zu gewinnen. Die ETH-Bibliothek trug auch dazu ihr nicht ganz unwesent-

liches Scherflein bei, indem sie Akzessionskredite mobilisierte, um die entsprechende Forschungsliteratur zu erwerben.

Ende 1982 wies die ETH-Bibliothek den statistischen Bestand von 3 163 224 Einheiten auf; 1 170 044 davon sind Mikroformen. Abgedeckt werden grosso modo die *Lehr- und Forschungsbereiche der ETH*, die sich indessen weitgehend mit den industriellen Bedürfnissen des Landes decken. Es sind dies:

- Architektur (und damit Kunstgeschichte)
- Bauingenieurwesen (Hoch-, Tief- und Wasserbau)
- Maschineningenieurwesen (einschließlich beispielsweise Betriebswissenschaft)
- Elektrotechnik und Elektronik
- Informatik
- Materialwissenschaft
- Chemie
- Pharmazie, Medizintechnologie
- Land- und Forstwirtschaft
- Kulturingenieurwesen, Vermessung und Meteorologie
- Mathematik und Physik (einschließlich beispielsweise Astronomie)
- Naturwissenschaften (Biologie, Molekular-, Erd- und Umweltwissenschaften) sowie
- militärische Technologie.

Diese Hauptsammelgebiete werden im Rahmen nicht unbeträchtlicher Erwerbungskredite aktiv gepflegt.

Kaufweise nur durch ausgewählte Literatur bedacht werden die Geistes- und Sozialwissenschaften. Weitgehend ausgeklammert von der Sammeltätigkeit sind lediglich die für die Schule «belanglosen» Bereiche, z.B. Klinische Medizin, Theologie und Philologie. Aber auch bestimmte Dokumentarten gelangen, wenn überhaupt, eher zufällig in die ETH-Bibliothek, obschon sie inhaltsmäßig die Hauptsammelgebiete tangieren. Es sind dies z.B. ausländische Normen und Patente, aktuelle «Arbeitsplatz-Verbrauchsliteratur» wie etwa Spektrensammlungen, ferner Kleinschriften; Drucksachen also, die der Dokumentalist aus seiner Tätigkeit keinesfalls ausschließen darf. Umgekehrt ist die ETH-Bibliothek auf verschiedenen Randgebieten teilweise recht gut dokumentiert, was gerade auch Studierende der Universität oft mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen. Dafür ist nicht zuletzt der Geschenkeingang verantwortlich, der seit Bundesrat Franscinis Aufruf von 1854 immer wieder



beträchtlich war und in der Folge auch von mehreren Gelehrtenbibliotheken (Medicus, Guggenbühl, Eugen Bircher) profitierte.

### *1.3 Archiv technischer Bücher und Zeitschriften in der Schweiz*

Die Archiv-Aufgabe der ETH-Bibliothek ergibt sich sozusagen von selbst aus der vorigen. Erfahrungsgemäß haben Erkenntnisse und Erfindungen oft sehr lange Karenzzeiten. Was gestern und vorgestern entdeckt wurde, aber noch nicht in die Praxis umgesetzt werden konnte, als abwegig galt oder überholt wurde, kann unter veränderten Umständen heute und morgen plötzlich sehr gefragt sein. Während die Industriebibliothek sich mit dem aktuellen Dokumentationsstand begnügen darf, muß die technische Weltliteratur schon aus Gründen «nationaler Sicherheit» wenigstens an einem Ort in der Schweiz eine dauernde Stätte haben. Die aus Notlagen resultierende Nachfrage nach älteren und «alternativen» Technologien macht nur die Probe aufs Exempel (z.B. Holzvergaser 1940–1945 und 1974 ff. oder das schon um 1920 propagierte Biogas). Schließlich aber wird diese Literatur eines Tages auch dazu dienen, die noch weitgehend ungeschriebene Geschichte der technischen und industriellen Kultur unseres Landes zu rekonstruieren. Damit die ETH-Bibliothek diese Aufgaben auch in Zukunft erfüllen kann, bewilligten Bundesrat und Parlament bekanntlich 1981 Kredite für ein Depotmagazin im Bereich der ETH-Außenstation Höggerberg.

## *2. Benutzungsphilosophie*

Am Anfang stand die Idee der Freihandbibliothek – zumindest für die Dozentschaft. Signatursystem und die ihm folgende Aufstellung trugen dem Rechnung. Sukzessive aber entwickelte sich die ETH-Bibliothek zur Magazinbibliothek, die sie heute ist. Die an Platz knappe Lage im Hauptgebäude der ETH Zürich, stetes Wachstum und die Ausweitung auf Industriebedürfnisse führten notwendigerweise dazu. Es entspricht indessen gut-bibliothekarischer Tradition, daß der Benutzer auch bei diesem System möglichst viele Schritte selber tue. So lautet denn eine oberste Benutzungsmaxime der ETH-Bibliothek:

### *2.1 Hilfe zur Selbsthilfe*

Während dem Dokumentalisten nicht selten die Aufgabe zufällt, seine Kunden «möglichst total» zu dokumentieren, wird vom Benutzer einer größeren Bibliothek in der Regel erwartet, daß er «sein eigener Dokumentalist» sei und sich die benötigten Informationen selber erarbeite. Dies setzt allerdings voraus, daß die zur Verfügung stehenden Hilfsmit-

tel sozusagen für sich selber sprechen und ihn nach kürzerer Anleitung selbsttätig zum Ziele führen. Diese Hilfen der ETH-Bibliothek sind:

#### Die Einschreibstelle (INFO 1)

Hier erhält der Benutzer «den Paß» (maschinenlesbarer Benutzerausweis), der ihn zur Benutzung der ETH-Bibliothek ermächtigt (für Private, Einzelpersonen wie Kollektive, gebührenpflichtig; vgl. 1.1).

#### Der Lesesaal mit Nachschlagewerken in Freihandaufstellung

Eine grobe Gruppensystematik gliedert rund 9300 Bände Lexika und Handbücher allgemeinen wie speziellen Inhalts. Kataloge erschließen sie zusätzlich.

#### Der Zeitschriftenlesesaal

Er enthält das jeweils zuletzt eingetroffene Heft von über 8000 Zeitschriften in der Ordnung ihrer Signaturen. Ein alphabetisches wie systematisch gegliedertes Periodikaverzeichnis (in Mikroform, ersteres auch gedruckt) hilft bei der Standortsuche.

#### Ein modernes Katalog- und Bestellsystem

Im Katalogsaal befinden sich die formalen und sachlichen Kataloge in Mikroficheform zur Ermittlung der Buch- und Periodikasignaturen; ferner die Terminals eines elektronischen Bestellsystems, welches on-line richtige Bestellungen akzeptiert, ausgeliehene, vermißte und lückenhafte Bestände meldet, Vormerkungen entgegennimmt und überdies auch als Benutzungskontrolle funktioniert (betr. Einschreibung, säumige Rückgabe, Mahngebühren). Anschläge und schriftliche Anleitungen unterstützen die Selbstbedienung. Die bestellten Dokumente können nach durchschnittlich 20 Minuten am Ausleihschalter abgeholt werden. Dank der Mobilität des Systems können sich, über Telefonwählleitung, auch auswärtige Benutzer (ETH-Hönggerberg, Postkunden) seiner direkt bedienen.

#### Bibliographienräume

Sie beherbergen allgemeine, fachliche und biographische, internationale, nationale und regionale Nachschlagewerke in Freihandaufstellung zwecks Verbesserung ungenügender bibliographischer Angaben sowie zur Ermittlung von weiterer, vor allem unselbständiger Fachliteratur, die in den Sachkatalogen nicht einzeln nachgewiesen wird.

#### Der Informationsschalter (INFO 2)

Er steht für bibliothekarische sowie bibliographische Auskünfte und Hilfe zur Verfügung.

## Die Datenbankstelle

Hier können On-line-Recherchen in internationalen Datenbanken durchgeführt werden (siehe 3.3).

Unser «idealer Benutzer» ist derjenige, der sich auf Grund der Anleitungen oder nach kurzer Einführung bald einmal selber zurechtfindet. Im übrigen ist uns jedenfalls klar, daß echte Information niemandem in den Schoß fällt, sondern erarbeitet sein will! Selbstverständlich wird das Selbstbedienungsprinzip nicht stur bürokratisch gehandhabt. Älteren oder gebrechlichen Leuten wird gerne geholfen, eiligen Professoren und Journalisten eher besonders behutsame Hilfe zur Selbsthilfe geboten.

### 2.2 «Was nichts kostet, ist nichts wert»

Diese heute bei uns mit Maßen gültige Maxime läßt sich zurückführen auf die Bibliotheksbenutzungspauschale, welche unsere Studenten von Anfang an bis in die 1960-er Jahre zu entrichten hatten. Mit der Ausweitung in Richtung Technische Landesbibliothek mußten selbstverständlich auch von den «außerschulischen» Benutzern Gebühren erhoben werden. Diese setzen sich heute zusammen aus der jährlichen Benutzungspauschale (Fr. 20.– bzw. Fr. 100.–) sowie aus Gebühren für zusätzliche Leistungen wie Postausleihe (Fr. 1.– je Dokument), Reprographie (Fr. –.30 bis Fr. 1.– je Seite), Mahnungen und dergleichen. Vor allem die Einführung des Postausleihefrankens wirbelte seinerzeit einigen Staub auf, da er, unüblicherweise, auch im interbibliothekarischen Leihverkehr mit den auswärtigen öffentlichen Bibliotheken verlangt wurde. Nüchtern betrachtet aber erweist sich die Maxime, die ja keineswegs exzessiv gehandhabt wird und nur einen bescheidenen Beitrag an die Bundesfinanzen leistet, doch als recht vernünftig. Jedenfalls unterstützt sie ein durchaus angebrachtes Kosten-Nutzen-Denken.

### 2.3 Sonderwünsche

Sonderwünsche oder «Extrawürste» haben in bürokratischen Systemen die fatale Neigung, aller Dringlichkeit zum Trotz gerne schief zu laufen. Eine Institution von der Größenordnung der ETH-Bibliothek ist zwar weder ein Groß- noch ein Mittelbetrieb, wenn man an ihn die Maßstäbe der Schweizer Industrie anlegt. Trotzdem spielt ein geregelter bürokratischer Tagesablauf eine zentrale Rolle. Sämtliche Mitarbeiter bilden mehr oder weniger Rädchen eines Getriebes, welche, zur Erledigung der Tagesarbeit, den vorgeschriebenen, vorgespurten Getriebeengang

gehen müssen. Primäres Ziel ist die Erledigung des laufenden Arbeitsanfalls, z.B. der 600 täglichen Postbestellungen.

Gegenüber solcher «Bürokratie» ist der Dokumentalist eher einem kleinen, aber erfolgreichen Detektivbüro zu vergleichen. Spezialitäten und Ausgefallenheiten sind ihm bei weitem nicht fremd, sondern gehören zu seinem Alltag. Sein Ziel ist die Erledigung a) des Dringlichen und erst b) des Laufenden. Wir Bibliothekare aber können uns, wenn wir ein optimales Funktionieren des Normalbetriebes gewährleisten wollen, nicht erlauben, allzuviele Sonderwünsche einzubauen. Beispielsweise sind wir so altmodisch und akzeptieren keine telefonischen Bestellungen – zum Schutze des Benutzers wie auch von uns selber; ist doch die Fehlerquote bei telefonischer Übermittlung erfahrungsgemäß recht hoch und die Findquote dementsprechend problematisch.

### *3. Gewichte der Vergangenheit*

Wohl fast jede Institution von einiger Größe und Bedeutung ist mehr oder weniger stark von ihrer Geschichte geprägt und, sozusagen erbmäßig, von ihr mindestens teilweise auch abhängig. In wohl besonderem Ausmaße trifft dies für die «öffentliche Verwaltung» zu – man denke nur an diejenige Frankreichs, Altösterreichs oder Preußens. Auch die ETH-Bibliothek zollt ihrer Vergangenheit laufend etlichen Tribut.

#### *3.1 Grundlegung und Entwicklung der Sammelgebiete*

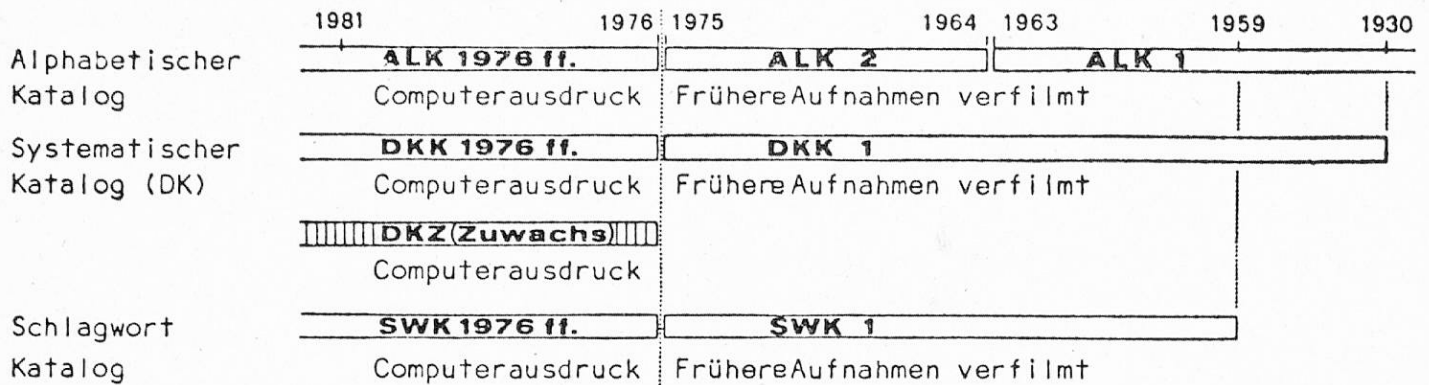
«Die Bibliothek des Polytechnikums wurde gleichzeitig mit der Schule gegründet, und ihr die Bestimmung gegeben, zunächst den mathematischen Wissenschaften und den technischen Fächern zu dienen», schrieb Prof. Rudolf Wolf (1816–1893), der erste Bibliotheksleiter, in seiner «Historischen Skizze» zum 25jährigen Jubiläum der ETH. Auch das erste Bibliotheksreglement, welches über die Sammelgebiete eine Aussage machte, dasjenige von 1866, bestimmte: «Das schweizerische Polytechnikum hält eine mit Lesezimmer und Journalistikum verbundene Bibliothek, auf welcher alle an ihm gelehrten Fächer einigermaßen vertreten, jedoch zunächst die mathematischen und technischen Fächer zu berücksichtigen sind.» Es nahm damit berechnete Rücksicht auf das zürcherische Bibliothekswesen, welches, vor allem dank der seit 1629 bestehenden Stadtbibliothek und den Sammlungen verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften, über ein gut ausgebautes bibliothekarisches Netz der Geistes- und Naturwissenschaften verfügte. Diese Arbeitsteilung spielt in wesentlichen Teilen noch heute. Auch auf dem Gebiet der



beschreibenden und exakten Naturwissenschaften wurde sie erst mit der wachsenden Interdisziplinarität und Literaturflut der letzten Jahrzehnte mehr und mehr aufgehoben, so daß heute die in 1.2 skizzierte Ausbaustufe voll erreicht ist. Den meisten Fachgebieten entspricht magazinierungstechnisch eine eigene Signatur, wie dies bereits durch Rudolf Wolf von Anfang an konzipiert worden war.

### *3.2 Die Kataloge der ETH-Bibliothek*

Bis 1896 wurde der Alphabetische Bibliothekskatalog, gemäß der damals üblichen Praxis, gedruckt. Die erste Auflage erschien 1856 (28 Seiten), die zweite 1857 (70 Seiten); 1896 aber die sechste (810 Seiten) und, bis zur Mikrofiche-Edition von 1976, letzte. Ein eigener Sachkatalog existierte nicht. Ersatz boten die Aufstellungen in groben Sachgruppen (vgl. 3.1 und 1.2) sowie die Einstreuung von Schlagwörtern in verschiedene Katalogauflagen. Einen Markstein in der Sacherschließung setzte der zweite Oberbibliothekar, Professor Ferdinand Rudio, um 1900 mit seinem Fachkatalog, welcher durch Einkleben gedruckter Titelnachweise (Bibliothekskatalog von 1896, Zuwachsverzeichnis der Zürcher Bibliotheken) in einmaliger Ausführung erstellt wurde. Er folgte in groben Zügen den damaligen Abteilungen der Schule und unterteilte die 11 Hauptgruppen insgesamt in 263 Untereinheiten. Aufgeführt wurden zuerst, prinzipiell alphabetisch, die Periodika, anschließend, chronologisch, die Monographien. Noch heute ist er das einzige sachliche Erschließungsmittel für die Erwerbungen der ersten 80 Jahre (soweit sie nicht seit 1960 neu katalogisiert worden sind); nachgeführt wurde er bis 1945. Inzwischen hatte der 1932 gegründete Literaturnachweis der ETH-Bibliothek, neben der Aufsatzdokumentation auf ausgewählten Gebieten, begonnen, wesentliche Teile der selbständigen Neuanschaffungen nach der Dezimalklassifikation auszuwerten. Vervollkommen wurde die Katalogisierung der ETH-Bibliothek vor allem unter Dr. Paul Scherrer, der von 1947 bis 1962 Bibliotheksdirektor war; unter anderem wurde der Systematische Katalog durch die Erschließung nach Schlagwörtern ergänzt. Ein nächster großer Schritt, diesmal in Richtung Datenverarbeitung, wurde 1976 getan. Seither wird maschinenlesbar katalogisiert; Mikrofichen ersetzen die ab 1945 eingebürgerten Zettelkataloge und machen damit die breite Streuung der Information von neuem möglich: Sämtliche Mikrofichenkataloge können käuflich erworben werden; der Preis schwankt, je nach Katalogkopie, zwischen Fr. 400.– und Franken 2000.–. Die Hauptkataloge der ETH-Bibliothek sind zur Zeit:



Darüber hinaus existieren auch Mikroficheausgaben des Zuwachses, für Periodika und Dissertationen, von Rudios Fachkatalog, für die Kartensammlung u.a.m. Mit Hilfe des 1981 gekauften eigenen Computers wird zur Zeit fieberhaft an der nächsten Automatisierungsstufe gearbeitet: einem Ausleihe-, Information-, Katalogisierung und Erwerbung verknüpfenden On-line-System, dessen wesentliche Teile 1985 vollendet sein dürften. Es wird, anders als seine Vorläufer, auf einen Schweizerischen Verbund ausgerichtet sein.

### 3.3 Vom Literaturnachweis

Mit dem Aufkommen der Dokumentation in der Zwischenkriegszeit wuchs auch das Bedürfnis nach einem technischen Literaturnachweis in der Schweiz. Es galt einmal, das damals noch recht beträchtliche bibliographische Intervall der Referateblätter und Bibliographien (Spanne zwischen Dokumentveröffentlichung und bibliographischem Nachweis derselben) zu verkürzen, und zum zweiten, die so erschlossene selbständige und unselbständige Literatur auch präsent zu halten. Denn schon damals war es eine Binsenwahrheit, daß die schönsten und noch so «schikanösen» Literaturzitate nicht viel nützen, wenn die Dokumente selber nicht in nützlicher Frist greifbar sind! 1932 wurde deshalb an der ETH-Bibliothek ein solcher Dienst eingerichtet. Wie die Landesbibliothek bediente er sich der Dezimalklassifikation als Erschließungsmodus. Sein Produkt waren Karteikarten im Bibliotheksformat, die später auch vertrieben wurden. Fachreferenten waren für die Klassifizierung und Beratung verantwortlich. Diese Dienstleistung erreichte ihren Höhepunkt um 1960. 1975 aber wurde sie eingestellt, weil sie gegenüber den modernen Dokumentationsdiensten und Datenbanken weder bezüglich Tempo noch Umfang mehr zu genügen vermochte.

Heute besitzt die ETH-Bibliothek dafür einen Datenbankanschluß, der wie sein Vorläufer, der hauseigene Literaturnachweis, von Fach-

referenten betreut wird. Er kostet zwischen Fr. 50.– und Fr. 300.– pro Recherche. Zwei Umstände bieten indessen recht hohe Gewähr für einen guten Sucherfolg: So besitzt die ETH-Bibliothek die meisten Bibliographien, die nunmehr auch über den Computer abrufbar sind, schon lange. Ihre Computerrecherchen können deshalb aufgrund des gedruckten Originalmaterials gründlich und praktisch vorbereitet werden. Mit dem vielfach leidigen Beschaffungsproblem aber sind wir schon von unseren Bibliotheksfunktionen her bestens vertraut und haben deshalb ihnen gegenüber wohl auch etwas realistischere Vorstellungen als der bloß an der Datenbank operierende Dokumentalist.

#### 4. Die Postausleihe der ETH-Bibliothek

Diese Dienststelle erhielt 1982 153 500 Bestellungen (1980: 142 000), was einem täglichen Durchschnitt von über 600 Bestellungen entspricht. Dank der (käuflich zu erwerbenden) Kataloge trugen 68% der Bestellungen bereits die zutreffenden Standortnummern. Rund 19 000 davon trafen per Telefonwählleitung (on-line) ein. Daraus resultierten rund 117 000 «Ausführungen», nämlich rund 22 000 Ausleihen von Büchern und Zeitschriften, 7000 von Mikrokopien; 87 000 Dokumente (Zeitschriftenartikel und dergleichen) wurden als Xerokopien verschickt (820 000 Seiten). 36 000 Bestellungen oder 24% waren zum aktuellen Zeitpunkt nicht ausführbar und lagen zu einem guten Teil außerhalb unserer Sammelschwerpunkte (z.B. Medizin).

Die Bestellungen treffen auf drei verschiedenen Wegen ein, deren jeder seine optimale Form kennt: mit der Post, per Telex und über Computer. Die *Postbestellung* fußt naheliegenderweise auf dem Interbibliothekarischen Leihschein, der optimalen Form dieses Kommunikationsstranges. Er verbindet die ETH-Bibliothek mit dem schweizerischen Netzwerk. Die meisten und jedenfalls großen ihrer Kollektivbenützer: die Firmenbibliotheken, gehören nicht minder dazu. Darüber hinaus besitzt die ETH-Bibliothek, seit alters, einen zusätzlichen Kreis privater Postbenutzer, der sich auf ehemalige Absolventen der Schule zurückführen läßt, welche den Bestand vom Studium her kennen und ihn auch später noch brauchen. Die ETH-Bibliothek hat dem wachsenden Literaturbedarf nach 1945 dadurch Rechnung getragen, daß sie praktisch jeden auswärtigen Interessenten direkt bedient und ihn nicht, wie üblich, an die jeweils nächstgelegene öffentliche Bibliothek verweist. Ihre Spezialität: Technik und Naturwissenschaft, sorgen dafür, daß dieser Kreis



im wesentlichen auf die mittlere und kleinere schweizerische Industrie beschränkt bleibt.

Täglich zwischen 8 und 9 Uhr treffen die Postbestellungen in der ETH-Bibliothek ein. Eine erste Sondierung scheidet sie in «signierte» und «unsignierte» und dient zugleich einer provisorischen Benutzerkontrolle. Die Signaturen tragenden Leihscheine werden unverzüglich auf die verschiedenen Magazinstationen verteilt, die anderen, zwecks Ermittlung der Signaturen, für einen besonderen Arbeitsgang aufgespart – der dadurch bedingte Zeitverlust macht etwa einen Tag aus.

Die Hauptbibliothek der ETH besitzt auch einen *Telexanschluß*. Da die Bestellungen nach Signaturen verzettelt und auf die einzelnen Magazinstationen verteilt werden, ist es nötig, jedes gewünschte Dokument mit der Adresse des Bestellers zu versehen. Der Vorteil, den dieses Medium bietet: die eilige Übermittlung, soll nicht durch übermäßig lange Bearbeitungszeiten aufgehoben werden!

Als wohl rationellste Bestellmöglichkeit bietet sich seit ein paar Jahren der *Direktanschluß an das Computersystem* der ETH-Bibliothek (über Telefonwählleitung) an. Sie setzt allerdings eine gewisse Infrastruktur (Computerterminal), den Erwerb der Mikrofichekataloge und eine etwas eingehendere Anleitung voraus. Die Bestellungen peilen direkt die richtigen Magazinstationen an. Bücher, die so bis ca. 15 Uhr bestellt werden, hat der Benutzer meist anderntags schon im Hause. Zusätzlicher Vorteil dieses Weges ist die Rückkoppelung: Wie bei Benutzung an Ort und Stelle werden ausgeliehene Werke gemeldet und können u.a. vorbestellt werden.

Die aus dem Magazin zugeliferten Dokumente werden kontrolliert und für Reprographie (Aufsätze bis 30 S.) bzw. Ausleihe geschieden. Die Versandkosten sind im Repropreis inbegriffen, bei Ausleihe werden sie mit der Verbuchung belastet und gesamthaft gegen Jahresschluß erhoben. Die Reproabrechnung erfolgt noch «von Hand», durch eine Art Kontoführung bzw. per Nachnahme. Die nicht auf Anhieb signierbaren Bestellungen sowie Bestellretouren des Magazins werden, wenn sinnvoll, weiteren Prüfgängen unterzogen. Dies betrifft pro Tag rund 150–200 Stück. Die Postausleihe überprüft Unstimmigkeiten zwischen bibliographischen Angaben und Signaturen. Zitierfehler können desto leichter korrigiert werden, je mehr Elemente in der Bestellung aufgeführt werden. «Nebensächlichkeiten» wie Verfasservorname, Heftnummer, Erscheinungsjahr erweisen sich hierbei oft als hilfreich, sofern der Benutzer die Mühe nicht gescheut hat, sie auch anzuführen! Die nächste Kontrolle



findet in der Mikrokopienstelle statt, welche rund 5% der Bestellungen «retten» kann. Der Rest geht an die bibliographische Recherchierstelle (Information), wo weitere 5% signiert werden.

### 5. Literatur auf Mikrofiche

1 Million Dokumente oder rund ein Drittel des Gesamtbestandes sind Mikroformen, vor allem Mikrofichen. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Reportliteratur, die größtenteils im Abonnement eintrifft. Mit ihr werden die Ergebnisse der Kontraktforschung (staatlich unterstützte Forschung der privaten Hand) der öffentlichen Nutzung zur Verfügung gehalten, sofern es sich nicht gerade um Staatsgeheimnisse handelt. Jedermann, jedenfalls im Westen, kann sie erwerben. Die ETH-Bibliothek kauft jährlich zwischen 50 000 und 100 000 solcher Berichte, die nicht selten Resultate von Spitzenforschung enthalten. Stark beackerte Gebiete sind Luft- und Raumfahrt, Umwelt, Atom- und Energieprobleme, Straßenbau, Landesplanung, Computeranwendung.

In Widerspruch zum hochwertigen Gehalt vieler Mikroformen steht aber leider ihre Benutzung. Wohl immer noch gilt, daß dieses zwar leicht verbreit- und lagerbare, aber umständlicher zu benutzende Medium sich in den Fachkreisen erst ungenügend durchgesetzt hat. Gerade auch in kleineren Firmen hält man sich nach wie vor an das konventionelle (ohne Lesegerät und Bibliographie benutzbare) gute alte!

## Neuklassifikation und Katalogisierung am Brown Boveri Forschungszentrum

Von *Liz Chapman*, Brunel University Library,  
Uxbridge, Middlesex UB8 3PH, England

*Der Artikel gibt einen Überblick über eine Klassifikations- und Katalogisierungsmethode, die den Bedarf an fachlich ausgebildeten Katalogbearbeitern reduziert. Es wird die Einführung dieses Systems am Brown Boveri Forschungszentrum beschrieben.*

*L'auteur donne un aperçu d'une méthode de classement et de catalogage qui permet de réduire le recours à des catalogueurs spécialisés.*